

Aus der Ferne

Leichtflüchtige Pestizidwirkstoffe werden vom Wind über weite Strecken transportiert und finden sich quasi überall. Dies zeigt, wie wirklichkeitsfremd und existenzbedrohend Sondergrenzwerte für den ökologischen Landbau sind.

Herbizidabdrift vom Nachbarfeld ist das eine. Mit einigem Aufwand kann der geschädigte Landwirt in der Regel den Verursacher feststellen. Kann er seinen Schaden nachweisen, wird Schadensersatz fällig, notfalls per Klage. Für den Bio-Landwirt ist das kompliziert und ärgerlich genug und nicht einmal in jedem Fall erfolgreich.

Das andere ist, wenn das Gift von weit her auf das eigene Feld weht. Mit diesem Fall haben es die Bewirtschafter vom Bioland-Betrieb Gut Wilmersdorf in Brandenburg zu tun. Im Winter 2012 meldete sich ein Kunde bei Betriebsleiter Stefan Palme, der Körnerfenchel bei ihm bezogen und Herbizidrückstände entdeckt hatte. Alarmiert schickte Palme weitere Proben ans Labor. Erneut fanden sich die beiden Wirkstoffe Pendimethalin und Prosulfocarb. Beide gehören im konventionellen Landbau zum Spritzalltag. Unter dem Handelsnamen Stomp beispielsweise setzen Ackerbauern Pendimethalin als selektiv wirkendes Herbizid in zahlreichen Kulturen ein.

Nur: Gut Wilmersdorf hat keine konventionellen Nachbarn. Um den Fenchel herum werden alle Flächen im Umkreis von zwei Kilometern biologisch bewirtschaftet. Der Betrieb mit 1.100 Hektar liegt im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und damit im größten zusammenhängenden Bio-Anbaugebiet in Deutschland. Palme erstattete Anzeige gegen unbekannt und wies das Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz in Brandenburg (LUGV) auf die Pestizidverunreinigung hin. Im Folgejahr war der Fenchel erneut mit den beiden Herbiziden kontaminiert. Der Landwirt konnte den Bio-Fenchel wieder nicht wie geplant verkaufen.

Über weite Strecken, über lange Zeit

Dass bestimmte Herbizidwirkstoffe verdampfen und dann von Thermik und Wind über weite Strecken transportiert werden können, ist bekannt. Das gilt zum Beispiel für das Rapsherbizid Clomazone, für das relativ strenge Auflagen gelten. Es darf bei hohen Temperaturen nicht ausgebracht werden und der Mindestabstand zu Bio-Flächen beträgt 50 Meter. Auch Pendimethalin ist in diesem Zusammenhang schon aufgefallen. Es wird immer wieder in Grünkohl gefunden, zum Teil in hohen Konzentrationen, obwohl es in der Kultur nicht eingesetzt wird. Schon vor Jahren äußerten Behördenvertreter den Verdacht, dass Verflüchtigung und Ferntransport dabei eine Rolle spielen. Das LUGV nahm sich des Hinweises von Stefan Palme an und beauftragte ein Umweltbüro, die Sache näher zu untersuchen. Des-



Bioland-Landwirt Stefan Palme von Gut Wilmersdorf hat mit Schäden durch fernverwehte Herbizidwirkstoffe zu kämpfen.

sen Experten beprobten Baumrinden und stellten Ende September vergangenen Jahres technische Passivsammler auf Palmes Feldern auf. Und siehe da: Obwohl in diesem Jahr nachweislich kein Landwirt in der näheren Umgebung Pendimethalin oder Prosulfocarb verwendet hatte, fanden sich Rückstände in den Sammlern. Die Gifte mussten also über weite Entfernungen herangeweht worden sein. Und zwar in großen Mengen, denn Pendimethalin war am Standort 100- bis 1.000-fach höher konzentriert als in Sammlern in unbelasteten Gebieten an der Nord- und Ostsee. Der Nachweis von Prosulfocarb in den Sammlern im Herbst weist darüber hinaus darauf hin, dass das Herbizid auch Monate nach der Anwendung noch in der Luft vorhanden war und vom Wind verbreitet wurde. Denn es wird vor allem im Frühling verwendet.

Seinen Fenchel erntete Palme 2014 besonders früh, fast unreif, bevor die konventionellen Landwirte im Herbst Pendimethalin versprühten. Diesmal waren die Körner nicht belastet. Doch die vorgezogene Ernte ist für den Bioland-Landwirt keine dauerhafte Lösung. Denn auch so trug er einen hohen wirtschaftlichen Schaden davon, weil er die Körner trocknen musste und ihre Qualität litt.

Verstecktes Problem

Stomp ist ein altes Mittel, es wird seit vielen Jahren vor allem im Herbst im Getreidebau eingesetzt. Vermutlich gibt es seitdem auch Ferntransporte, die aber nicht als solche erkannt werden. Der Fund in Brandenburg ist deshalb so aufschlussreich, weil hier kaum Spätgemüsekulturen wie Kohl angebaut werden – und damit keine „natürlichen Passivsammler“ vorhanden sind, bei denen eine Belastung aufgefallen wäre. Tatsächlich finden Labore in



Nach der Ernte aufgestellte Passivsammler: Hier sammelte sich zum regulären Erntetermin der Wirkstoff Pendimethalin an.

anderen Bundesländern immer wieder Pendimethalin in Gemüseproben. Allerdings wird in regulären Beprobungen nicht nach dem Standort gefragt, von dem die Probe stammt. Die Kontaminationen werden mangels anderer Erklärungen direkter Abdrift zugeordnet.

„Unsere Studie könnte die Ergebnisse aus den Länderuntersuchungen besser erklärbar machen“, meint der zuständige Referent im LUGV, Rudolf Vögel: „Möglicherweise handelt es sich um ein verstecktes Problem, das schon seit Jahren existiert.“ Im Nachgang zu den Untersuchungen auf den Flächen von Gut Wilmersdorf ließ das Landesamt Grünkohl in Privatgärten der Gegend beproben, auch hier fand sich der Herbizidwirkstoff. „Die Ergebnisse stützen die vorher gewonnenen Daten und weisen eine quasi ubiquitäre Belastung durch den leichtflüchtigen Wirkstoff nach, wohl über geraume Zeit nach der Regelapplikation“, sagt Vögel.

Ergebnisse aus dem Labor

Auf Dauer, meint Stefan Palme, müssten Gifte, die derart unkontrolliert in die Umwelt gelangen, vom Markt genommen werden. Er macht sich große Sorgen nicht nur um seinen Fenchel, sondern generell um den Biolandbau in Schorfheide-Chorin. Zumindest sollten die Anwendungsbestimmungen verschärft und die Hersteller verpflichtet werden, die Formulierungen so zu verändern, dass die Mittel nicht mehr so leicht verdampfen, meint Rudolf Vögel. Eine Überwachung von Pestizidwirkstoffen in der Luft gibt es seit 2003 nicht mehr, sie wurde aus Kostengründen eingestellt.

Die Zulassung des Wirkstoffs Pendimethalin in der EU läuft in diesem Jahr aus. Die europäische Zulassungsbehörde EFSA hat



Fotos: Gut Wilmersdorf

Im vergangenen Jahr wurde der Körnerfenchel im unreifen Zustand geerntet, um den fernverwehten Herbiziden zu entkommen.

eine öffentliche Konsultation begonnen und dazu eine erste Bewertung verschickt. Darin heißt es: „Es besteht kein Risiko, dass Pendimethalin mit der Luft über weite Strecken verfrachtet wird.“ Das Mittel zersetze sich in der Luft rasch. Allerdings, entgegnet der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) in seiner Stellungnahme, wurden solche Erkenntnisse nur im Labor und nicht in der Wirklichkeit gewonnen. Die EFSA müsse daher Studien wie die aus Brandenburg miteinbeziehen.

Zulassungssystem ändern

Die neuen Erkenntnisse darüber, wie weit Pflanzenschutzmittel verweht werden können, sind vor dem Hintergrund der Revision der EU-Ökoverordnung besonders brisant. Die EU-Kommission und etliche Mitgliedstaaten plädieren für eigene, strenge Pestizidgrenzwerte für Bio-Produkte. Wenn solche Rückstände aber überall sind und jederzeit auftreten, können Bio-Landwirte sich nicht dagegen wehren. Selbst beste Absprachen mit den Nachbarn oder Schutzstreifen zum angrenzenden Feld helfen dann nicht. Ein Verursacher ist nicht auszumachen, Schadensersatz nicht einklagbar. Spezielle Grenzwerte für Bio-Erzeugnisse sind daher nicht nur wirklichkeitsfremd, sondern existenzbedrohend für ökologisch wirtschaftende Landwirte, Gärtner und Obstbauern. „Statt Bio-Landwirte damit weiter zu belasten, muss das Zulassungssystem für Pestizide und insbesondere für solche, die verdampfen und weit transportiert werden, hinterfragt werden“, fordert Bioland-Präsident Jan Plagge zu den Ergebnissen der Studie aus Brandenburg.

Annegret Grafen, Reyhaneh Eghbal